

# Hühnerstall im Festspielhaus

Zauberhafte Kinderoper: Mit Glöckchen, Taschenlampe und viel Körpereinsatz lernen kleine Besucher „Die Zauberflöte“ kennen

Von Sabine Rahner

Auch Simon Rattle saß mitten im Hühnerstall: Gestern gackerten Jung und Alt in Baden-Badens Musentempel um die Wette, gagaack gagaack, und elf Berliner Philharmoniker wedelten inbrünstig dazu mit orangefarbenen Fingern auf ihren Köpfen herum, so dass der Eindruck von Hühnerkämmen entstand. Göttlich! Das war aber kein sinnloser Klamauk, sondern hatte eine tiefere Bedeutung, wie alle Aktionen, mit denen die „Zauberflöte für Kinder“ das junge Publikum an die ungewohnte Materie heranführte.

Osterfestspiele  
Baden-Baden



Wer Oper für Kinder macht, wandelt auf einem schmalen Grat: Die Kleinen wollen etwas erleben, sie sollen aber auch die großartige Musik kennenlernen. Dann gibt es noch das Problem mit der verworrenen Handlung, das wohl auf jede Oper zutrifft. Die „Zauberflöte für Kinder“ am Festspielhaus Baden-Baden ist ein gelungener Beweis dafür, dass man mit viel Phantasie und dem Mut zu beherrzten Kürzungen eine Oper für Kinder gestalten kann, ohne dem Kunstwerk Gewalt anzutun.

Regisseurin Bettina Geyer und Szenografin Julia Rommel haben das mit ihrem Konzept geschafft. Die Stipendiaten der „Akademie Musiktheater heute“ (Deutsche Bank Stiftung) haben die Oper auf 90 Minuten gekürzt, ohne musikalisch irgendwelche „Sünden“ zu be-

gehen. Sie haben die drei Damen und die drei Knaben weggelassen – beide haben ja die Funktion von Katalysatoren im Stück, und dafür Malte Arkona als Spielleiter installiert.

Dieser Moderator ist schon ein Hauptgewinn: Denn wie er die Vorstellung in der Hand behält, sie kindgerecht erläutert und gleichzeitig mit funkelnem Witz auf spontan entstehende Situationen reagiert, das hat Klasse. Alles wird hier zum Spiel, es geht darum, immer neue „Levels“ zu erreichen. Als Hilfsmaterial wird den Kindern ein Säckchen mit Utensilien mitgegeben, die sich im Laufe der Oper als hilfreich erweisen: Der Taschenlampe, dem Ball und dem Glöckchen fallen wichtige Rollen zu. Von Bedeutung sind auch zwei Fähnchen, die möglichst geräuscharm geschwungen werden.

Mozarts Musik erklingt hier in einer Neufassung von Andreas N. Tarkmann, der auf solche Arrangements spezialisiert ist. Ein Streichquartett, ein Kontrabass, dazu je eine Flöte, Oboe, Klarinette, ein Fagott, ein Horn und ein Glockenspiel – das ist das Orchester. Dirigent ist der philharmonische Flötist Michael Hasel. Auf sein Zeichen reagieren sowohl Profimusiker als auch Anfängerpublikum wie eine Eins. Er hebt den Arm – und schon wird gefiedelt, geläutet, gesummt oder eben gackert – schön im Rhythmus und genau so laut oder leise wie erforderlich. Erstaunlich, wie diszipliniert die Kinder mitmachen, wie ruhig sie zuhören, und wie lange sie durchhalten. 90 Minuten ohne Pause sind gefordert.

Die wichtigste Figur dieses Stücks ist Papageno. Die ande-



Mit blauen Fähnchen assistieren die Kinder bei der Wasserprobe, von oben schweben Haie ein.

Fotos: Viering

ren Figuren sind edler und einflussreicher und schlauer, aber Papageno ist derjenige, mit dem man das Geschehen hautnah erlebt. Die Fronten sind – anders als in Robert Carsens „großer“ Zauberflöte – geklärt: Die Königin der Nacht und der stachelige Monostatos sind die Bösen, Pamina, Tamino und Papageno die Guten. Sarastro schwebt versöhnungsbereit über allem. Als Zeichen seiner Erleuchtung trägt er einen vielarmigen Kerzenständer auf

dem würdigen Haupt.

Überhaupt die Bildersprache: Da ist Bettina Geyer und Julia Rommel wirklich viel eingefallen. Die Gewitterwolke, auf der die Königin der Nacht einzieht, senkt sich auf den ganzen Zuschauerraum, während Kinder und Philharmoniker donnern, was das Zeug hält. Wenn Sarastro sein Sonnenreich besingt, erstrahlt der Raum in warmem Gelbgold. Droht aber die böse Königin mit eisigen Koloraturen ihre Rache an, dann wird es duster. Jetzt Taschenlampen einsetzen! Das ist den Kindern sofort klar, überall blinkt es schon, und gemeinsam mit der Festspielhaus-Technik hüllen sie den Riesensaal in kaltglitzernem Sternensprach.

Und die Hühner? Eigentlich wird Prinz Tamino ja von Sarastros Gefolgschaft nicht in den Palast vorgelassen, aber bei der Kinder-Zauberflöte erweisen sich die Philharmoniker als unüberwindliches Hindernis. Einmal verwandelt sich das Orchester in wilde Bären, dann treten die Musiker als Bienen mit Riesenbrille und Fühlern in Erscheinung und schließlich verwandeln sie sich in eine Schar wilder Hühner.

Die Sänger bei dieser phantasievollen Kinderoper sind alle Studierende baden-württembergischer Musikhochschulen. Johannes Kammler ist ein ganz

fabelhafter Papageno, agil, spielfreudig, klar in der Diktion und mit beweglicher Baritonstimme. Constanze Kirsch von der Musikhochschule Karlsruhe ist als quirlige Papagena zu erleben und auch als gefühlvolle Pamina mit leuchtendem Sopran. Trotz der für Sänger unangenehm frühen Aufführungszeit schickt Amelia Scico-

lone als Königin der Nacht blitzsaubere Koloraturen in den großen Saal, während ihr Gegenspieler Sarastro – Magnus Piontek – mit großer Ruhe eine beeindruckende Baßstimme ertönen lässt. Tamino wird von Timo Schabel gesungen, Monostatos von Marcus Elsässer. Am Samstag gibt es noch eine Aufführung.



Berliner Bären: Tamino wäre jetzt einsatzbereit, um seine Pamina zu retten, aber die wilden Philharmoniker-Tiere lassen ihn einfach nicht vorbei.



Er hat sie befreit: Prinz Tamino mit Pamina, Vogelfänger Papageno und dem erleuchteten Sarastro.

## Populäres in ungewohntem Gewand

Gegensätzliche Streicherklänge prägen Meisterkonzerte der Berliner Philharmoniker in LA8 und Orangerie

Von Thomas Weiss

Mit dem frustrierten Kontrabassisten aus Patrick Süßkinds Erfolgsstück „Der Kontrabass“ hat Edicson Ruiz nichts gemein: Der temperamentvolle Venezolaner, seit 2003 bei den Berliner Philharmonikern, bot bei seinem Meisterkonzert hochkarätiges Spiel auf einem Instrument, dessen solistisches Potenzial nur selten ausgeschöpft wird.

Ein Grund dafür ist sicher das schmale Repertoire für das tiefste Instrument der Streicherfamilie. Im Kulturhaus LA8 spielte Ruiz Konzerte von Karl Ditters von Dittersdorf und Johann Matthias Sperger, beide stilistisch der Wiener

Klassik zuzuordnen. Während vom reichhaltigen Œuvre von Dittersdorf zumindest gelegentlich sein Singspiel „Doktor und Apotheker“ noch aufgeführt wird, ist das Schaffen von Sperger, der einst als Kontrabassvirtuose Furor machte, heute nur noch durch Kompositionen für sein Instrument präsent. Die ungemein variable Pianistin Tomoko Takahashi sorgte als aufmerksame Partnerin von Ruiz dafür, dass die Reduktion des Orchesterklangs auf ein Tasteninstrument den begeistertsten Zuhörern nicht als Manko erschien. Ruiz zog bei den beiden Konzerten mit großer Ausdruckskraft und manueller Souveränität alle klinglichen Register und verblüffte

mit seiner immensen instrumentalen Beweglichkeit. Gestiegen wurde dieser Eindruck noch bei „Preludio a Fuga“ für Kontrabass-Solo von Heinz Holliger, das Edicson Ruiz gewidmet ist. Im improvisierten wirkenden Präludium und der vierstimmigen Fuge bot er ein von Wagemut und intellektueller Durchdringung der komplexen Partitur geprägtes Spiel, das staunen machte.

Populärer ging es bei dem Konzert „Vier & Vier“ der Berliner Philharmoniker in der Orangerie von Brenners Parkhotel zu. Der ungewöhnliche Titel entstand durch die Tatsache, dass ursprünglich zwei Konzerte, jeweils für vier Geigen und vier Celli, geplant wa-

ren, die dann, wie der Cellist und Arrangeur David Riniker erläuterte, zu einem zusammengeführt wurden. An Originalwerken erklangen nur das neoklassizistisch geprägte Quartett für vier Violinen der Polin Grazyna Bacewicz sowie für die gleiche Besetzung die unterhaltsamen Variationen von Jean Baptiste Charles Dancla über „Le Carnaval de Venise“. Felicitas Clamor-Hofmeister, Alessandro Caponne, Eva-Maria Tomasi und Dorian Xhoxhi zogen hier alle Register virtuoso-glutvollen Geigenstücks.

Bei Dvoraks zehntem „Slawischem Tanz“ und „Debussys „Clair de lune“ boten die Geiger und die Cellisten gemeinsam nicht ganz jene Genauig-

keit des Zusammenspiels, die das getrennte Musizieren der beiden Streichergruppen auszeichnete. Dafür boten Riniker, Stephan Konz, Martin Menking und Knut Weber mit ihrem fein abgetönten Spiel bei Faurés „Élégie“ und „Sicilienne“, Tschaikowskys „Mélodie“ op 42,3, François Schuberts L'Abeylle“ oder Glasunows „Mélodie“ Cellokunst von immensm Klangfarbenreichtum und melodischer Ausdruckskraft. Bei Tangos von Astor Piazzolla fanden sich die beiden Streichergruppen zu temperamentvoll vorantreibenden, rhythmisch ebenso impulsiven wie von raffinierten Klangeffekten geprägtem Spiel zusammen.

### Zum Thema

Schon Halbzeit im Programm der ersten Osterfestspiele: Noch zweimal steht die „Zauberflöte“ auf dem Spielplan (am Karfreitag und am Ostermontag), noch einmal Mahlers „Auferstehungsinfonie“ (am Ostersonntag).

Heute Abend gibt es die Premiere der Salonoper „Cendrillon“ im Theater Baden-Baden.

Am Donnerstag stehen sich zwei Titanen gegenüber: Brahms und Bruckner, man kann auch sagen Sir Simon Rattle und Pianist Krystian Zimerman. Der Karfreitag wird mit Joseph Haydns Passionsmusik „Die sieben letzten Worte“ gewürdigt. Am Samstag gibt es ein Musikfest, am Sonntag schaut das Bundesjugendorchester vorbei. (red)